



WIESBADEN BÄDER UND BERGBAHN

**Eine Fahrt zu den Orgeln der hessischen Kur- und
Landeshauptstadt**

Wiesbaden • Kirchberg/Hunsrück

Samstag, 6. Juli 2024

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Volker Krebs
Edith Hein

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

Zeitplan

7.30 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark-Moselauen
10:00 Uhr	WIESBADEN, ST. BONIFATIUS Orgelvorführung Volker Krebs, Trier
11:00 Uhr	Spaziergang zur Marktkirche
11:30 Uhr	MARKTKIRCHE Musik zur Marktzeit mit Luca Benedicti (Turin/Italien) Glockenspiel
12.20 Uhr	Abfahrt am Kurhaus, Fahrt zur Talstation Nerobergbahn
12.45 Uhr	FAHRT MIT DER NEROBERGBAHN auf den Wiesbadener Neroberg
13:10 Uhr	NEROBERG Mittagessen – Eier mit Frankfurter Grüner Sauce, dazu ein Glas Wein aus Rheinhessen
14.00 Uhr	Rundgang über den Neroberg
14.15 Uhr	Rückfahrt mit der Bergbahn zur Talstation Besichtigung des Museums zur Bergbahn
14:45 Uhr	Fahrt nach Kirchberg
16.15 Uhr	KIRCHBERG, ST. MICHAEL Orgelvorführung und Besichtigung der Kirche Josef Still, Trier
17.00 Uhr	Sektempfang
17.30 Uhr	RÜCKFAHRT NACH TRIER
18:50 Uhr	Ankunft in Trier, Parkplatz Moselauen

I. Wiesbaden - inmitten von Wasser, Wald und Weinbergen

Im Süden das Wasser des Rheins, im Norden die Wälder des Taunus, im Westen die Weinberge des Rheingaus – und mittendrin die Bäderstadt Wiesbaden. Wasser gibt es auch in der Stadt reichlich: mit seinen 15 Thermal- und Mineralquellen ist Wiesbaden eines der ältesten Kurbäder Europas.

Die hessische Landeshauptstadt grenzt unmittelbar an das rheinland-pfälzische Pendant Mainz; nach dem 2. Weltkrieg wurden die Mainzer Stadtteile Amöneburg, Kastel und Kostheim Wiesbaden zugeschlagen – bis heute für die Mainzer ein „Stachel“ im Fleisch.

Aquae Mattiacorum, der 121 erstmals erwähnte antike Name der Stadt verweist auf den chattischen Stamm der Mattiaker, der in der Region zu römischer Zeit siedelte. Bereits die Römer schätzten die Heilquellen und das milde Klima, gleiches taten die Karolinger; Einhard, der Biograf Karls des Großen, erwähnte den Ort 828/830 unter dem Namen Wisibada.

Das Stadtbild der Wiesbadener Innenstadt ist auffallend homogen: die Mehrzahl der Bauten stammt aus der Zeit zwischen 1850 und 1914. Zahlreiche mondäne Bauten zeugen von dem Repräsentationsbedürfnis der führenden Bewohner und einkommensstarken Kurgäste des 19. Jahrhunderts. Öffentliche Bauten, wie Kurhaus, Hessisches Staatstheater, Markt- und Ringkirche, aber auch die weitläufigen Parkanlagen, Plätze und Straßenzüge mit geschlossen historischer Bebauung repräsentieren die „Weltkurstadt“.

Sowohl die Bomben des 2. Weltkriegs als auch die städtebaulichen Moden der 1960er Jahren hinterließen deutlich weniger Spuren im Stadtbild Wiesbadens als in anderen deutschen Großstädten. Bereits in den 1970er Jahren entwickelte sich ein starkes Bewusstsein für das architektonische Erbe, das letztlich in der – allerdings erfolglosen – Bewerbung Wiesbadens als „Stadt des Historismus“ für den Status eines UENSCO-Weltkulturerbes mündete.

Die aktuell 285.000 Einwohner zählende Stadt gehört auch heute zu den wohlhabenden Städten Deutschlands. Etwa 12.000 Unternehmen, von Handwerksbetrieben bis zu Weltkonzernen haben Ihren (Haupt-)Sitz in Wiesbaden. Rund 184.000 Erwerbstätige haben ihren Beschäftigungsort in der Stadt, ein Großteil von Ihnen im Dienstleistungsbereich und nur ein kleinerer Teil im produzierenden Gewerbe.

Wiesbaden zählt zu den wohlhabendsten Städten Deutschlands mit weit überdurchschnittlicher Kaufkraft. Im sogenannten Zukunftsatlas liegt die Stadt auf Platz 46 von 402 Städten und Landkreisen und zählt damit zu den Orten mit „hohen Zukunftschancen“.

II. Die Orgelbauer

1. Romanus Seifert

Der aus Thüringen stammende Ernst Seifert (1855-1928) gründete 1885 eine Orgelbauwerkstätte in Köln-Mannsfeld, nachdem er u.a. bei dem Dresdener Orgelbauer Jann sein Handwerk gelernt hatte. Das Startkapital kam aus dem Verkaufserlös für ein Patent auf eine rein pneumatische Windlade, die er entwickelt hatte. 1906 begründete er anlässlich des Orgelneubaus in der Marienbasilika Kevelaer einen Zweigbetrieb, der bald als eigenständiges Unternehmen weitergeführt wurde.



Einer seiner drei Söhne, Walter (+1961) führte die Firma des Vaters fort. Ernst (1891-1964) machte sich 1936 mit einer eigenen Werkstatt in Bergisch Gladbach selbständig; diese ging auf dessen Sohn Helmut über, der den Bergisch Gladbacher Betrieb 1960 schloss und das Kölner Stammhaus übernahm, welches er bis 1981 fortführte.

Romanus Seifert (1883-1960), ältester Sohn des Firmengründers führte die Kevelaer Werkstatt seit 1915, die heute unter dem Namen Romanus Seifert & Sohn GmbH & Co. KG firmiert. Der 1. Weltkrieg wie auch die Nachkriegszeit waren herausfordernde Zeiten für den Orgelbau: Romanus ergänzte sein Angebot um Kinoorgeln, ein zumindest vorübergehend Ertrag bringendes Geschäft – bis den Tonfilm aufkam. Mit dem 2. Weltkrieg brach die Auftragslage

erneut ein, es gab keine Aufträge für Orgelneubauten, so dass das Unternehmen sich mit Reparaturen und Wartungen über Wasser hielt. Nach dem Krieg mussten zahlreiche Instrumente repariert werden, zerstörte Instrumente wurden durch Neubauten ersetzt. Auch die damals unspielbare Marienorgel in Kevelaer wurde instandgesetzt und auf 128 Register erweitert.

Ab 1960, nach dem Tod von Romanus Seifert führte sein Sohn Ernst Seifert (1910-2001) das Unternehmen fort, ihm folgte sein Sohn, der ebenfalls den Namen Ernst trägt. In fünfter Generation steht seit 2000 Roman Seifert dem Unternehmen vor und führt somit die Handwerkstradition seiner Familie weiter. Die Firma beschäftigt ca. 30 Angestellte. Über 1.000 Instrumente wurden in der mittlerweile 140-jährigen Unternehmensgeschichte gebaut.

Orgeln der Werkstatt finden sich in zahlreichen Kölner Kirchen, dem Hildesheimer und dem Speyerer Dom, in Koblenz, St. Josef sowie in der Kirchenmusikschule Trier.

2. Hugo Mayer

Hugo Mayer (1912-1980) entschied sich 1927 zu einer Orgelbaulehre. Nach Jahren der Wanderschaft, Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft legte der 1948 die Meisterprüfung ab und wurde Betriebsleiter bei E. F. Walcker. 1952 gründete er eine eigene Werkstatt für Orgelbau im saarländischen Brebach. Bereits 1957 verlagerte er das Unternehmen in größere Räumlichkeiten nach Heusweiler.

Mayers Sohn Gerd (1941-2024) wurde im väterlichen Betrieb ausgebildet und legte nach Wanderjahren in Frankreich und den USA 1966 mit 25 Jahren die Meisterprüfung im Orgelbau ab. 1974 übernahm er die Geschäftsführung der Hugo Mayer Orgelbau GmbH.

In dritter Generation ist Stephan Mayer seit 1992 im Unternehmen tätig, seit 1996 als Orgelbaumeister. Seither verantwortet er die Neubau-Abteilung des Unternehmens und hat mittlerweile die Unternehmensführung inne. Aktuell beschäftigt die Hugo Mayer Orgelbau GmbH elf Orgelbauer.

Die frühen Mayer-Orgeln hatten überwiegend elektropneumatische Kegelladen und Freipfeifenprospekte. In den 1960er Jahren stellte man auf mechanische Schleifladen um, während die Spieltrakturen überwiegend elektrisch blieben. Erstes größeres Instrument mit mechanischer Spieltraktur wurde die Orgel von St. Michael in Homburg (1968). Auch die Prospekte entwickelten sich über die Jahrzehnte weiter, entsprechend des Stilempfindens der jeweiligen Zeit.

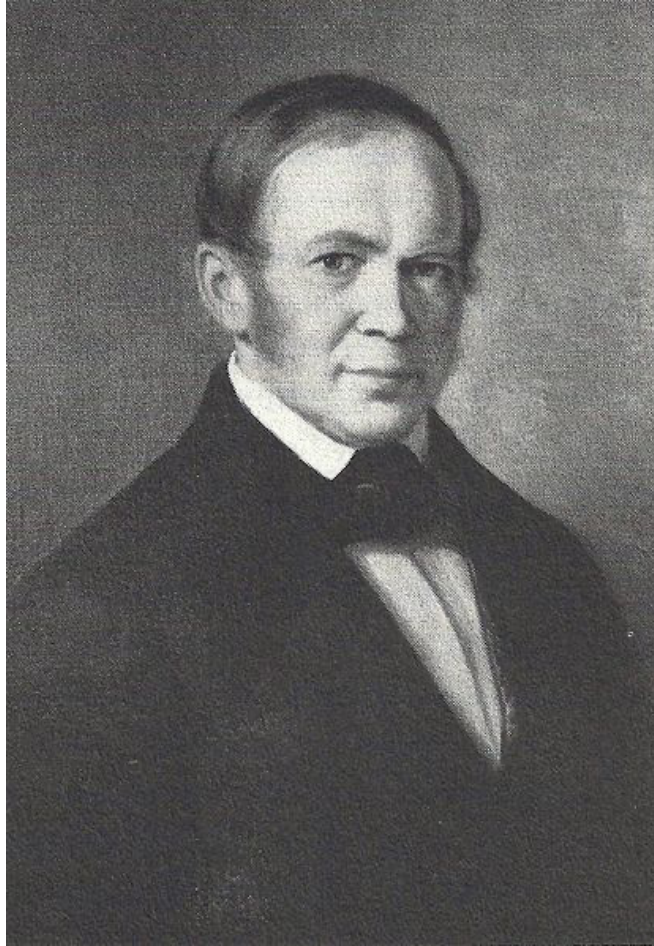
Allein in Trier finden sich vier Mayer-Orgeln, dazu zahlreiche Instrumente im Saarland, aber auch in Kasachstan, Frankreich, der Schweiz und Kroatien. Das Werkverzeichnis umfasst mehrere hundert Instrumente, von kleinen Hausorgeln bis hin zu dem großen viermanualigen Instrument in St. Kastor, Koblenz (2014).

3. Orgelbauanstalt E. F. Walcker & Cie.

Der Württemberger Eberhard Friedrich Walcker (1794-1872) gilt als einer der bedeutendsten Orgelbauer des 19. Jahrhunderts. Mit seinem Schaffen sind wegweisende klangliche und technische Neuerungen verbunden, die bezeichnend für den romantischen Orgelbau in Deutschland sind.

Walcker erlernte das Orgelbauhandwerk in der Werkstatt seines Vaters in Cannstatt. 1820 gründete er seine eigene Firma in Ludwigsburg, die ab 1854

unter dem Namen E. F. Walcker & Cie. firmierte. Richtungweisende Instrumente aus dieser Zeit sind die 1833 für die Frankfurter Paulskirche fertiggestellte Orgel (III/74) sowie die Orgeln der Marktkirche in Wiesbaden (1862, III/53) oder die des Ulmer Münsters (1856, III/100).



Walcker baute europaweit Orgeln, die sowohl technisch wie auch in Dispositionsweise und Klang von hoher Innovationskraft und Qualität waren.

Walckers Söhne Johann Friedrich (1829-1895) und Eberhard Heinrich (1828-1903) führten die Firma nach dem Tod des Vaters 1872 fort, die kaufmännische Leitung oblag ihrem Bruder Carl (1845-1908). Später traten zwei weitere Söhne, Eberhard (1850-1926) und Paul (1846-1928) in die Firma ein. In dieser Firmenepoche setzte man auf die Weiterentwicklung der Traktur: neben der Einführung des Barkerhebels entwickelten sie funktions-sichere pneumatische und elektropneumatische Systeme.

Johann Friedrichs Sohn Oskar (1869-1948) wurde 1916 Alleininhaber der Firma. Nach dem Tod des Orgelbauers Wilhelm Sauer erwarb er dessen Werkstatt. Oskar Walcker war erfolgreich insbesondere mit dem Bau von standardisierten Orgeln. In dieser Zeit entstand die Orgel der evangelischen Versöhnungskirche Völklingen (1929, III/57).

Sein Enkel Werner Walcker-Mayer (1923-2001) übernahm 1948 das Unternehmen. In der Nachkriegszeit baute er zahlreiche Instrumente, die als einfach gebaute „Systemorgeln“ reißenden Absatz fanden. 1967 arbeiteten 300 Mitarbeiter in dem Unternehmen. In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Firma Walcker in Sachen Qualität von anderen Firmen überflügelt, so dass sie nach und nach an Bedeutung verlor.

4. Eduard Sebald

Der Niederbayer Eduard Sebald (*1905 in Platting, +1952 in Trier) gründete 1936 eine Orgelbaufirma in der Trierer Kapellenstraße (heute Saarbrücker Straße), die unter dem Namen Sebald & Brandt firmierte. Sebald erlernte das

Orgelbauhandwerk bei dem bayerischen Orgelbauer Weise und bei Paul



Faust, Barmen. Max Brandt war Klavierbauer; er schied nach dem 2. Weltkrieg aus dem Unternehmen aus, Sebald wurde alleiniger Inhaber.

Nach Sebalds Tod 1952 führten seine Witwe Maria sowie sein Sohn Rolf (1927-1972) das Unternehmen weiter. Nach Rolf Sebalds Tod übernahm Rudolf Oehms (1931-1992) die Firma und führte sie unter seinem Namen fort. Mit dem Oehms' Tod wurde die Firma aufgelöst.

Das Werkverzeichnis der Firma Sebald/Oehms umfasst 235 Instrumente. Als op. 235 wird als letzte Orgel St. Margareta, Kenn (21/II) aufgeführt. Eine große dreima-

nualige Sebald-Orgel mit 34 Registern (1957) ist in der Trierer Herz-Jesu-Kirche erhalten.

5. Thomas Gaida

Thomas Gaida, 1966 in Saarbrücken geboren, gründete 2002 eine Orgelbau firma im saarländischen Wemmetsweiler bei Merchweiler. Der Sohn ober-schlesischer Eltern lernte das Orgelbauhandwerk bei Walcker in Murrhardt und Kleinblittersdorf. Anschließend war er bei dem Kaufbeurener Orgelbauer Schmid sowie als Klavierstimmer tätig.

Seine erste Orgel baute Gaida aus mehreren alten Instrumenten zusammen. In Wustweiler sollte ein Orgelneubau entstehen, allerdings geriet die Gemeinde in finanzielle Schwierigkeiten. Gaida, selbst Organist in der Nachbargemeinde Dirmingen, baute 2001/02 aus gebrauchten Teilen ein „neues“ Instrument.

2002 gründete er seine Orgelbau firma, er führte vorwiegend Orgelrenovierungen aus. Bei Orgelum- und Neubauten setzte er weiterhin



technische Baugruppen älterer Instrumente ein. Seine Neubauten sind ausschließlich mit elektrischen Trakturen und vorwiegend mit Kegelladen gebaut. Die Instrumente verfügend nahezu durchweg über zahlreiche Spielhilfen. In vielen Instrumenten realisiert Gaida ein Auxiliarreihensystem, bei dem einige wenige Register als Unitreihen in mehreren Fußtonlagen ausgebaut sind und sich auf mehreren bzw. allen Manualen einschließlich Pedal getrennt voneinander registrieren lassen. Somit wird das Klangspektrum der Instrumente um ein Vielfaches erweitert.

Beispiele seiner Orgelneu- und Umbauten sind St. Bonifatius, Überherrn (35/III), St. Jakobus, Trier-Biewer (24/II), Mertert/Lux. (27/III) oder auch Konz, St. Nikolaus (34/III).

6. Wilhelm Sauer Orgelbau

1857 gründete der aus Mecklenburg-Vorpommern stammende Wilhelm Sauer (1831-1916) eine Orgelbauwerkstatt in Frankfurt (Oder). Das Unternehmen entwickelte sich zu einer führenden Orgelbauwerkstätten Preußens. Sauer baute Orgeln im spätrömantischen Stil, er verwendete überwiegend die Kegellade. In fabrikähnlichen Produktionsprozessen wurden Orgeln in großer Zahl produziert, das Werkverzeichnis umfasst 1.100 Instrumente.

Wilhelm Sauer setzte sich 1910 zur Ruhe und verkaufte das Unternehmen an E. F. Walcker, Ludwigsburg. Das Unternehmen firmierte jedoch weiterhin unter dem Namen Wilhelm Sauer (Inh. Oscar Walcker). 1996 erfolgte die Umfirmierung in eine GmbH, 2000 eine Neugründung zum heutigen Unternehmen.

7. Oberlinger GmbH

Die Oberlinger GmbH ist ein Orgelbauunternehmen mit Sitz im rheinland-pfälzischen Windesheim.

Die Firmengeschichte beginnt 1860 mit der Gründung eines Orgelbaubetriebs durch Jakob Oberlinger (1842-1916), dessen Großvater bereits 1773 bei der Hunsrücker Orgelbaufamilie Stumm als Schreiner gearbeitet hatte. Seine erste Orgel baute Jakob Oberlinger für die ev. Kirche in Hargesheim. Über die nächsten Generationen entwickelten sich Instrumentenstil und -technik weiter und folgten den Moden und Stilen.

Durch Zusammenarbeit mit verschiedenen Hochschulen in den 1990er Jahren entwickelte sich eine wissenschaftliche Herangehensweise an den Orgelbau. 2005 geriet die mittlerweile zu den großen Orgelbauern zählende Firma in Zahlungsschwierigkeiten und musste Insolvenz anmelden. 2008 wurde das Unternehmen nach Restrukturierung als Oberlinger GmbH fortgeführt.

Seit 2014 ist das Orgel Art Museum auf dem Firmengelände zu besichtigen.

III. Orte und Orgeln

1. St. Bonifatius Wiesbaden

◆ Kirche

Die katholische Hauptkirche St. Bonifatius wurde 1844 bis 1849 nach Entwürfen des nassauischen Architekten Philipp Hoffmann (1806-1889) in neugotischem Stil errichtet. Die dreischiffige Hallenkirche beherrscht mit ihren 68 Meter hohen Türmen den klassizistischen Luisenplatz.



Wiederholt gab es Pläne, das neue Stadtschloss am Luisenplatz zu errichten; dieses wurde letztlich am Marktplatz gebaut, so dass der Weg frei war für den Neubau von St. Bonifatius. Der junge Baumeister Philipp Hoffmann entwarf ein Gebäude in romanischen und gotischen Formen, bereits mit einigen Elementen in der Formsprache des Jugendstils. 1849 wurde die Kirche von dem Limburger Bischof Peter Josef Blum geweiht. Vollendet wurde der Bau jedoch erst 1866, nachdem die Bauarbeiten wiederholt aufgrund Geldmangels ins Stocken gekommen waren.

Im zweiten Weltkrieg wurde die Kirche stark beschädigt, die Fenster und ein Teil des Gewölbes wurden zerstört. 1949 wurden die Schäden notdürftig behoben, eine grundlegende Renovierung 1965 beinhaltete auch die Umgestaltung des Innenraums nach den Grundsätzen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Der dreischiffige Hallenbau wurde aus Bruchstein errichtet, Gliederungselemente in rotem Sandstein ausgeführt. Gotische wie romanische Elemente strukturieren die Außenmauern. Die Fenster wurden nach den Entwürfen des Malers Johannes Beeck gestaltet. Dünne Achteckpfeiler gliedern den Raum im Inneren.

Der Orgelbauer Romanus Seifert & Sohn, Kevelaer, entwarf 1954 eine dreimanualige Orgel mit 40 Registern für St. Bonifatius; gebaut wurde das Instrument letztlich mit nur 35 Registern.

1985 wurde ein Orgelneubau beschlossen, die saarländische Orgelbaufirma Hugo Mayer erhielt den Auftrag. Das Pfeifenwerk der Vorgängerorgel wurde nahezu vollständig übernommen, überarbeitet und weiterverwendet.

Das nun 48 Register umfassende Instrument mit Schleifladen und mechanischer Spieltraktur wurde 1995 um drei elektronische Register im Pedal ergänzt. Wenige Jahre später wurden zusätzliche Koppeln sowie eine Setzeranlage hinzugefügt und zwei Register ersetzt.



Disposition

Hauptwerk C – g'''

Gedacktpommer	16'
Principal	8'
Gemshorn	8'
Octave	4'
Rohrflöte	4'
Quinte	2 ² / ₃ '
Schwiegel	2'
Terz	1 ³ / ₅ '
Mixtur V	1 ¹ / ₃ '
Trompete	16'
Trompete	8'
Trompete	4'
Trompette (Transm. SW)	8'
Trompette (Transm. SW)	4'

Schwellwerk C – g'''

Bourdon	16'
Principal	8'
Holzflöte	8'
Weidenpfeife	8'
Schwebung (ab c1)	8'
Principal	4'
Querflöte	4'
Nachthorn	2'
Septime	1 ¹ / ₇ '
Sifflöte	1'
Sesquialter II	2 ² / ₃ '
Fourniture V	2'
Basson	16'
Trompette harmonique	8'
Clairon	4'

Nebenwerk C – g'''

Diapason	8'
Lieblich Gedackt	8'
Prästant	4'
Blockflöte	4'
Principal	2'
Nazard	2 ² / ₃ '
Scharff III-IV	1 ¹ / ₃ '
Oboe	8'
Trompette en chamade	8'
Trompette en chamade	4'

Pedal C – f'

Kontrabass ^{a)}	32'
Principal	16'
Subbass	16'
Violon	16'
Echobass ^{a)}	16'
Quintbass	10 ² / ₃ '
Oktavbass	8'
Gedacktbass	8'
Choralbass	4'
Flachflöte	2'
Hintersatz IV	2 ² / ₃ '
Bombarde ^{a)}	32'
Posaune	16'
Basstrompete	8'
Schalmey	4'
Trompette (Transm. SW)	8'
Trompette (Transm. SW)	4'

^{a)} elektronische Register

Koppeln: II/I, III/I, III/II, I/P, II/P, III/P, II 16'/P, III 4'/P, Chamaden 16'/I,
Chamaden 16'/II
Spielhilfen: 640-fache Setzeranlage, Sequenzer

Programm

Marco Enrico Bossi 1861-1925		Scherzo opus 49/2
Jan Janca 1933-2023		Orgelverse über „Solang es Menschen gibt auf Erden“
Pietro A. Yon 1886-1943		Humoresque l'organo primitivo Toccata for flute
Charles-Marie Widor 1844-1937		1. Satz Allegro vivace aus Symphony Nr. 5 in f-Moll für Orgel op. 42/1

Interpret

Volker Krebs, 1974 in Wiesbaden geboren, studierte Kirchenmusik an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Zu seinen Orgellehrern gehörten Gabriel Dessauer, Christian Schmitt-Engelstadt, Gerhard Gnann, Hans Jürgen Kaiser und Alfred Müller-Kranich. Auslandssemester führten ihn zu Louis Robillard am Conservatoire Nationale de la Region in Lyon, die er mit einem "Prix de virtuosité avec mention bien" abschloss. In Dijon studierte er bei Jean Pierre Leguay, Titularorganist von Notre Dame de Paris.

Volker Krebs erhielt Stipendien vom Richard-Wagner-Verband (1999), vom DAAD (2001) und von der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (2002).

Zusammen mit dem Saxofonisten Martin S. Schmitt aus Mannheim bildet Volker Krebs das Duo Windwerk und spielte die CD „Zwischentöne“ ein.

2004 wurde Krebs zum Dekanatskantor in Bleialf/Eifel berufen. Seit 2010 ist er als Regionalkantor des Bistums Trier mit Dienstsitz in St. Paulin in Trier tätig. Er ist seit 2010 überdies musikalischer Leiter der Trierer Sängerknaben-Chorknaben der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf e.V..

2. Marktkirche Wiesbaden

♦ Kirche

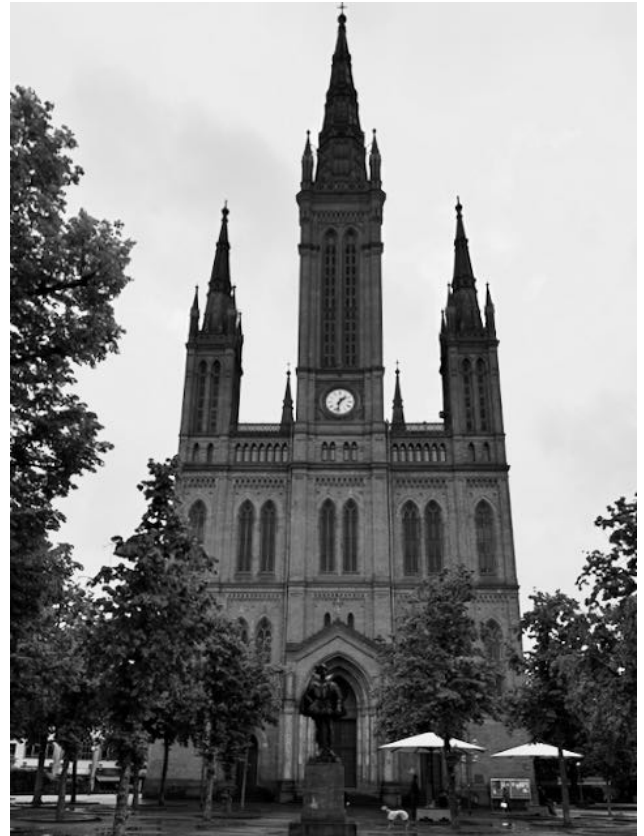
Am Wiesbadener Schlossplatz wurde zwischen 1853 und 1862 die imposante Wiesbadener Schlosskirche erbaut. Der Backsteinbau mit seiner filigran-

vertikalen neugotischen Architektur war seinerzeit der größte Backsteinbau des Herzogtums Nassau.

1850 wurde die evangelische Hauptkirche, die mittelalterliche Mauritiuskirche bei einem Brand zerstört. Baumeister Carl Boos erhielt den Auftrag für den Entwurf einer neuen Kirche. Der vorgelegte Entwurf, der sich an Friedrich Schinkels Finkenwerdersche Kirche in Berlin orientierte, stieß auf Kritik. Dennoch setzte Boos sich mit dem Entwurf durch. Die Grundsteinlegung erfolgte 1853, fünf Jahre später wurde die Kirche geweiht.

Die dreischiffige querschifflose Kirche ist im neugotischen Stil mit teils klassizistischer Ornamentik errichtet. Ungewöhnlich ist der polygonale 5/10-Chorschluss. Der 88 Meter hohe Westturm, flankiert von zwei 73 Meter hohen Seitentürmen, dominiert die Fassade zum Marktplatz. Die Chortürme sind jeweils 58 Meter hoch.

Das Innere des Baus weist klare neugotische Formen auf. Das Deckengewölbe ist mit einem Sternenhimmel ausgemalt. Die Glasfenster entstanden zwischen 1953 und 1962 und zeigen Szenen des Neuen Testaments. Im Jahr 2012 wurde das Bildprogramm um drei Fenster des Künstlers Karl-Martin Hartmann ergänzt.



Der Chorraum wird von fünf lebensgroßen Figuren aus weißem Marmor beherrscht, einer Stiftung des Herzog Adolph. Dargestellt sind Christus und die vier Evangelisten.

Als Opus 191 baute die Orgelbaufirma Eberhard Friedrich Walcker & Cie 1863 eine dreimanualige Orgel auf mechanischen Kegelladen mit 53 Registern für die Marktkirche. Der Spieltisch wurde mittig vor der Orgel mit Blick in den Kirchenraum platziert.

Im Jahr 1900 ersetzte Walcker die pneumatische Spieltraktur durch eine pneumatische. Das Instrument erhielt zudem einen neuen Spieltisch und ein elektrisches Gebläse. Während die Intonation überarbeitet wurde, blieb die Disposition unverändert.

1929 fand ein tiefgreifender Umbau durch die Firma Sauer aus Frankfurt/Oder statt. Die Orgel wurde auf vier Manuale und 74 Register erweitert; der Manual- und Pedalumfang vergrößert. Der neue viermanualige Spieltisch wurde am rechten Emporenrand platziert. Die Disposition erfuhr eine grundlegende Änderung: anstelle des ehemaligen Echowerkes wurde ein großes Schwellwerk gebaut, ein Fernwerk wurde in den Turmraum hinter der Orgel verlegt. Um Platz im Orgelgehäuse zu schaffen, zog man den Prospekt und die vorderen Windladen um 40 cm vor. Weitere Umbauten erfolgten 1938, es kam ein weiteres Register hinzu.

1968 musste das Instrument wegen statischer Mängel an der Empore abgebaut werden. 1970/71 wurde das Instrument von der Windesheimer Firma



Oberlinger wieder aufgebaut. Die Windladen wurden durch vollelektrische Schleifladen ersetzt, es erfolgten Umbauten in den einzelnen Werken.

Mit dem bisher letzten größeren Umbau, ebenfalls ausgeführt durch Oberlinger, wurden die neobarocken Erweiterungen Brüstungspositiv und Brustwerk wieder entfernt. Das Brüstungspositiv wurde als Chororgel (I/P 12) weiterverwendet. Ergänzt wurde ein schwellbares Bombardwerk und ein an das historische Seitenwerk angelehntes Positiv. Man orientierte sich in der Gestaltung der Mensuren und der Disposition an der französisch-sinfonischen Orgelbaukunst und der Schule Aristide Cavaillé-Colls. Der neue viermanualige Hauptspiel-

tisch wurde an den originalen Standort zurückgesetzt. Seit 1985 ergänzt ein frei ankoppelbares Chamadewerk das Bombardwerk.

Die Orgel verfügt über ein Rodgers Soundmodul MX-200, dass die bestehende Orgel um weitere ca. 1000 verschiedenste digitale Stimmen erweitert.

Die Chororgel steht auf der ehemaligen Kaiserloge. Oberlinger baute das ehemalige Rückpositiv-Gehäuse um und verwendete die Register des Rückpositivs der Hauptorgel. Die Chororgel hat einen eigenen Spieltisch, kann aber auch vom vierten Manual der Hauptorgel gespielt werden.

Disposition der Hauptorgel

Hauptwerk C – g'''

Praestant	16'
Gedackt	16'
Principal	8'
Doppelflöte	8'
Gemshorn	8'
Bourdon	8'
Octave	4'
Rohrflöte	4'
Quinte	2 ² / ₃ '
Octave	2'
Flachflöte	2'
Mixtur V-VI	1 ¹ / ₃ '
Cymbel IV	² / ₃ '
Cornett III-V	2 ² / ₃ '
Fagott	16'
Trompete	8'

Schwellwerk C – g'''

Bordon	16'
Principal	8'
Flûte	8'
Flûte cheminée	8'
Viole de Gambe	8'
Voix céleste	8'
Octave	4'
Flûte conique	4'
Nazard	2 ² / ₃ '
Doublette	2'
Tierce	1 ³ / ₅ '
Septième	2'
Piccolo	1'
Plein jeu V-VII	1 ¹ / ₃ '
Basson	16'
Trompette	8'
Hautbois	8'
Voix humaine	8'
Clairon	4'
Tremulant	

Koppeln:

Normalkoppeln, Suboktavkoppeln,
Superoktavkoppeln

Setzer, Tutti, Crescendowalze,
variable Pedalteilung, Cymbelstern

Seitenwerk C – g'''

Gambe	16'
Praestant	8'
Salicional	8'
Unda maris	8'
Gedackt	8'
Principal	4'
Spillflöte	4'
Salicet	4'
Principal	2'
Larigot	1 ¹ / ₃ '
Fourniture V	1 ¹ / ₃ '
Dulcian	16'
Cromorne	8'
Rohrschalmey	8'
Tremulant	

Bombardwerk C – g'''

Flûte harmonique	8'
Flûte octaviante	8'
Fourniture IV	8'
Cornett V	8'
Bombarde	8'
Trompette	8'
Clairon	8'

Chamaden

Trompette en Chamade	8'
Trompette en Chamade	8'
Trompette en Chamade	

Pedal C – f'

Grand Bourdon	32'
Principalbass	16'
Violonbass	16'
Subbass	16'
Octavbass	8'
Offenbass	8'
Choralbass	4'
Bassflöte	4'
Basszink II	5 ¹ / ₃ '
Rauschpfeife	2 ² / ₃ '
Bombarde	32'
Posaune	16'
Trompete	8'
Clarine	4'

Disposition der Chororgel

Manualwerk C – g'''

Gedackt	8'
Quintatön	8'
Praestant	4'
Blockflöte	4'
Waldflöte	2'
Sesquialter II	1 1/3'
Sifflet	1'
Scharff IV	1'
Vox humana	8'
Tremulant	

Pedal C – f'

Subbass	16'
Principalbass	8'
Offenbass	4'

Programm

Giuseppe Verdi 1813-1901

Dies irae (aus „Requiem“)
Va, Pensiero (aus „Nabucco“)

Pietro Mascagni
1863-1945

Intermezzo (aus Cavalleria rusticana“)

Marco Enrico Bossi
1861-1925

Sonata in re minore, op. 1 Nr. 60
Allegro non troppo – Larghetto - Finale

Interpret

Der italienische Organist Luca Benedicti wurde in Cuneo, Piemont, geboren. Nach seinem Orgel- und Chorleitungsstudium in seiner Heimatstadt besuchte er Meisterkurse, u.a. bei E. Kooiman, M. Radulescu und J. Guillou.

Seit 1988 ist er als Konzertorganist in Italien und Europa aktiv und ist Gast zahlreicher europäischer Festivals. In Cuneo und Alba gründete er zwei internationale Orgelfestivals. Benedicti unterrichtet Orgelkomposition an der Städtischen Musikschule von Busca (Cuneo).

3. Neroberg

◆ Ortsgeschichte

Der Wiesbadener Neroberg, eine 245 Meter hohe Erhebung am Rand der Stadt Wiesbaden ist eines der beliebten Ausflugsziele der Stadtbevölkerung. Als Südausläufer des Vortaunus schiebt sich der Neroberg, früher als Ersberg bezeichnet, an den nördlichen Stadtrand. Der Südhang ist mit Reben bepflanzt, während große Teile bewaldet sind.

◆ Nerobergbahn

Den Aufstieg auf den Wiesbadener „Hausberg“ erleichtert seit 1888 die „Nerobergbahn“, eine mit Wasserballast betriebene Zahnstangen-Standseilbahn. Die beiden Wagen, die bis zu 40 Personen fassen, sind mit einem Stahlseil verbunden, das über ein Umlenkrad in der Bergstation läuft. Der Tank des jeweils obenstehenden Wagens wird mit bis zu 7.000 Litern Wasser befüllt. Bei der Talfahrt zieht dieser Wagen den untenstehenden Wagen hinauf. Das Gleis besteht aus drei Schienen, wobei die mittlere von beiden Wagen genutzt wird. Auf halber Strecke ist eine Ausweichstelle eingerichtet, hier teilen sich die beiden Fahrwege.

Die Bahn fährt mit ca. 7 km/h und wird mit einer Handbremse reguliert. Die Füllmenge des Tanks bemisst sich nach der Anzahl der Passagiere. Das Ballastwasser zirkuliert in einem geschlossenen System: in der Talstation wird es in einen Tank abgelassen und von dort nach Bedarf wieder nach oben gepumpt.



◆ Ehrenmal der Achtziger

Das aus dem Leib-Garde-Regiment des hessischen Kurfürsten Wilhelm II. entstandene Füsilier-Regiment Nr. 80 nahm an den Kriegen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts teil, so an der Ost- und Westfront des 1. Weltkriegs.

In den 1920er Jahren setzten sich Veteranen für einen Ort der Erinnerung an die gefallenen Kameraden ein. Es wurde ein exponierter Platz auf dem Neroberg gefunden; die Grundsteinlegung für das Ehrenmal, das nach Entwürfen des Architekten Edmund Fabry (1892-1939) und des Bildhauers Arnold Hensler (1891-1935) geschaffen wurde, fand 1930 statt.

Das Denkmal besteht aus einem großen Porphyrblock und acht Gedenksteinen, eingebettet in eine terrassierte Grünanlage. Auf den Gedenksteinen sind die Namen der Schlachten genannt, in denen Truppenteile kämpften.

◆ Russisch-Orthodoxe Kirche

1844 heiratete Herzog Adolf von Nassau die russische Großfürstin Elisabeth Michailowna Romanowa; 1845, bei der Geburt des ersten Kindes starb die Großfürstin. Adolf ließ 1855 die Kirche als Grabeskirche erbauen, er beauftragte Philipp Hoffmann, den Architekten von St. Bonifatius mit der Planung und Ausführung. Die Särge der Großfürstin und der Säuglings wurden nach der Weihe der Kirche dorthin überführt. Den Sarkophag schuf der Bildhauer Emil Hopfgarten.



◆ Turm

Das Neroberghotel, ein prächtiger Bau im Stil des Späthistorismus entstand im Laufe des 19. Jahrhunderts auf dem Wiesbadener Hausberg. Anfangs als Restaurationsgebäude mit Biergarten errichtet, wurde es in mehreren Bauabschnitten erweitert und zu einem Luxushotel ausgebaut. Trotz zwei Kriegen und der Weltwirtschaftskrise in den 1920er Jahren blieb das Hotel zunächst eine gute Adresse. Ab den 1950er Jahren verkam der Bau zusehends. Die wechselvolle Geschichte endete in den 1980er Jahren mit zwei Bränden, die weite Teile des Baus in Schutt und Asche legten. Lediglich der Aussichtsturm blieb erhalten. Heute dient er als Ausflugslokal.



◆ Nerobergtempel

Ebenfalls nach Entwürfen von Philipp Hoffmann wurde der Monopteros auf dem Neroberg ausgeführt. Er wurde an einer leicht exponierten Stelle errichtet, von der aus sich ein schöner Blick auf Wiesbaden bietet. Beim Bau des Tempels setzte man bereits auf Recycling-Gedanken: die Säulen stammen aus der Wiesbadener Wilhelmstraße und trugen dort die Öllampen der alten Straßenbeleuchtung.

4. St. Michael, Kirchberg

◆ Ortsgeschichte

Der Hunsrückort Kirchberg erhielt 1259 Stadtrechte und ist damit die älteste Stadt des Mittelgebirges südlich der Mosel. Erste Besiedlungsspuren stammen aus dem 5. Jahrhundert vor Christus. In römischer Zeit wurde eine Militärstraße von Trier nach Mainz gebaut, die an der Siedlung Dumno verlief. Decimus Magnus Ausonius (ca. 310-394) erwähnte den Ort in seinem Gedicht „Mosella“.

In fränkischer Zeit, vermutlich um 700, wurde die erste Kirche errichtet, ein karolingischer Saalbau. Bereits 850 wurde dieser Bau durch eine etwa doppelt so große Kirche

ersetzt. Dieser folgte um 1050 eine dreischiffige flachgedeckte Pfeilerbasilika mit halbkreisförmiger Apsis. 1460 wurde schließlich über den Fundamenten der ersten drei Kirchen die spätgotische Hallenkirche errichtet.

Im Mittelalter unterstand der Ort wechselnden Herrschaften,

so ab 1248 den Grafen von Sponheim. 1689, im Pfälzischen Erbfolgekrieg, zerstörten französische Truppen Stadt und Befestigungsanlagen. 1708 fiel Kirchberg an das Großherzogtum Baden. Von 1798 bis 1814 stand der Ort unter französischer Verwaltung, nach dem Wiener Kongress fiel Kirchberg an das Königreich Preußen. Seit 1946 gehört der Ort zu Rheinland-Pfalz.

Stadtbildprägend sind die drei Türme der Michaelskirche, der evangelischen Friedenskirche sowie der Wasserturm am westlichen Stadtrand.



◆ St. Michael

Es sind drei Vorgängerbauten der heutigen spätgotischen Hallenkirche nachgewiesen, die Fundamente sind teils freigelegt und unter dem Chor der heutigen Kirche zu sehen.

Von 1460 bis 1485 wurde die heutige Kirche errichtet. Das Hauptportal mit Vorhalle auf der Südseite wird durch einen Mittelpfosten geteilt. Darüber trägt

ein wilder Mann eine Konsolenstütze, auf der eine Marien- oder Patronatsfigur gestanden haben könnte.

Der Kirchenraum wirkt einheitlich und weiträumig. Das Langhaus des dreischiffigen Baus ist fast quadratisch, die Pfeiler gliedern den Raum, der reich an Ausstattung und Kunstwerken hoher Qualität ist. Der Chor, der von einem Netzgewölbe überspannt wird, fügt sich harmonisch in den Raum ein. Aus der Erbauungszeit stammt die steinerne, farblich gefasste Kanzel am nördlichen Chorpfeiler. Zu den wertvollsten aus Eichenholz gefertigten Hochaltären des Hunsrücks zählt jener der Michaelskirche.

In das historische Orgelgehäuse von Roman Benedikt Nollet aus dem Jahr 1754 baute der Trierer Orgelbauer Eduard Sebald 1969 ein dreimanualiges Instrument mit 16 Registern auf zwei Manualen.



2016 erfolgte ein grundlegender Umbau sowie die Erweiterung auf 20 Register. Der saarländische Orgelbauer Thomas Gaida wurde mit den Maßnahmen

beauftragt. Hinter dem Hochaltar wurde eine Chororgel als Teilwerk der Orgel errichtet und ein neuer dreimanualiger Spieltisch gebaut. Die Pedalregister wurden auf Einzeltonladen gestellt und als Auxiliarregister in mehreren Fußtonlagen in allen Manualen spielbar gemacht. Spiel- und Registertraktur sind elektrisch.

Disposition

Positiv C – g'''

Gemshorn	8'
Holzgedackt	8'
Flöte	4'
Nasat	2 ² / ₃ '
Waldflöte	2'
Terz	1 ³ / ₅ '

Auxiliar (siehe Hauptwerk)

Chororgel C – g'''

Rohrflöte	8'
Salicional	8'
Fugara	4'
Flauto amabile	4'
Salicet	2'
Krummhorn	8'

Auxiliar (siehe Hauptwerk)

Hauptwerk C – g'''

Principal	8'
Holzflöte	8'
Oktave	4'
Mixtur 4f.	2 2/3'
<u>Auxiliar</u>	
Bordun	16'
Soloflöte	8'
Vox coelestis	8'
Traversflöte	4'
Vox coelestis	4'
Bombarde	16'
Trompete	8'
Klarine	4'

Pedal C – f'

Untersatz	32'
Subbass	16'
Bordun	8'
Choralbass	4'
Schwiegel	2'
Flöte	1'
Posaune	16'
Trompete	8'
Clairon	4'
Singend Kornett	2'

Schleifladen, Auxiliarreihen: Einzeltonladen, Spiel- und Registertraktur elektrisch

Koppeln: Normalkoppeln, Suboktavkoppeln, Superoktavkoppeln, Hyperoktavkoppeln

Spielhilfen: Setzeranlage, Crescendotritt, Pizzicato für jede Klaviatur und Auxiliarregister, Sostenuuto für jede Klaviatur, Äquallage Ab für jedes Manual, Pedalteilung (I, II, III und Auxiliar), Transposer +- 12 HT einmal general und einmal geteilt für jedes Manualwerk, MIDI, Schwelltritt für MIDI

Programm

Georg Friedrich Händel
1685-1759

Allegro aus Orgelkonzert „Kuckuck und Nachtigall“

Johann Ludwig Krebs
1713-1780

Fantasia à gusto italiano

Antonio Vivaldi 1678-1741

Concerto in D-Dur RV 93

- Allegro
- Largo
- Allegro

Orgelbearbeitung von Gerald Gifford

Johann Sebastian Bach
1685-1750

Largo aus BWV 1056
Bearbeitung für Orgel von
Franz Lehrndorfer

Henry Smart 1813-1878

Festive March D-Dur

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf an der Donau, studierte ab 1979 an der Staatlichen Hochschule für Musik in München die Fächer Katholische Kirchenmusik und Konzertfach Orgel bei den Professoren Gerhard Weinberger und Franz Lehrndorfer. Ein Aufbau-Studiengang Konzertfach Cembalo bei Prof. Hedwig Bilgram schloss sich an. 1983 begann seine Tätigkeit als Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier. Bekannt wurde er auch durch zahlreiche Konzerte als Organist und Cembalist, sowie durch Rundfunk-, Fernseh- und CD-Aufnahmen. In der Gesamtaufnahme der Orgelwerke von Max Reger bei NAXOS ist er mit drei CDs an der Trierer Schwalbennestorgel vertreten. Auf der CD „Klingender Domschatz“ zum 50. Jubiläum der Trierer Domorgel ist Josef Still an der Klais-Organ des Trierer Doms zu hören.



Literatur: Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Hessen, München 1982; Merian Wiesbaden und Rheingau, o.J.

websites: wikipedia.de (div. Schlagwörter); trierer-orgelpunkt.de

IV. Informationen

Alle **Termine** und weitere **Informationen** zur Welschnonnenkirche und der Trierer Orgellandschaft finden Sie unter:

- ◆ www.welschnonnenkirche.de
- ◆ www.trierer-orgelpunkt.de
- ◆ www.schwalbennest.org

oder besuchen Sie uns auf unseren **Social-Media-Plattformen**:

- ◆ www.facebook.com/Welschnonnenkirche
- ◆ www.facebook.com/TriererOrgelpunkt
- ◆ www.instagram.com/welschnonnenkirche_trier/
- ◆ www.instagram.com/trierer_orgelpunkt/

Newsletter-Abo: Abonieren Sie unseren Newsletter, der Sie über alle Veranstaltungen und aktuelle Informationen zur Welschnonnenkirche informiert. Senden Sie dazu eine Mail an: welschnonnenkirche@gmx.de mit dem Betreff "Newsletter".

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln hat allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauert. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich zunächst die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klang zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und am 18. März 2007 geweiht.

Der Förderverein hat sich nun zur Aufgabe gemacht, Kulturveranstaltungen in der Welschnonnenkirche anzubieten und aus Spenden und Weiteren Einnahmen weitere Maßnahmen in der Kirche zu unterstützen, wie die Restaurierung der Altäre, die Chorwangengemälde und mehrere Reliquienschreine.

2022 wurde die umfassende Sanierung des Innenraums abgeschlossen. Der Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V. hat mit der Finanzierung einer multifunktionalen Beleuchtungsanlage nach dem Entwurf des international renommierten Lichtplanungs-Büros Ingenieure Bamberger GmbH & Co. KG aus Eichstätt (<https://ibamberger.de>) einen wertvollen Beitrag zur nachhaltigen Nutzung der Kirche als Gottesdienst- und Kulturort geleistet. Mit Hilfe zahlreicher Spender konnte der Förderverein die Investitionssumme von mehr als 60.000 Euro aufbringen.

Aktuelles und Interessantes rund um die Welschnonnenkirche Trier, den Förderverein Welschnonnenkirche e.V. und die Marianische Bürgersodalität finden Sie auf der neuen Internet-Seite **www.welschnonnenkirche.de**.

Auch die Programmhefte aller Orgelfahrten seit 2002 stehen Ihnen als pdf-Dateien zum Download bereit unter **<https://www.welschnonnenkirche.de/foerderverein/orgelfahrten-und-projekte.htm>**.

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel und Führungen zu Kirche und Nonnenchor zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie über die DOMINFORMATION, Tel. 0651/979079-0 oder unter info@dominformation.de.

Werden Sie Mitglied im Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.!

Der Jahresbeitrag beträgt 40 Euro, Schüler und Studierende zahlen 20 Euro, Familien 50 Euro; der Beitrag für Firmen liegt bei 100 Euro.

Kontakt: welschnonnenkirche@gmx.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Sonntag, 14. Juli 2024, 19.00 Uhr

Bastille – Französischer Barock und Französische Revolution

Domorganist Josef Still spielt anlässlich des Französischen Nationalfeiertags Werke von Couperin, Charpentier, Clérambault, Grigny, u.a.

Eintrittskarten: 8 Euro, ermäßigt 4 Euro; Vorverkauf bei www.ticket-regional.de, Restkarten an der Abendkasse.

Mittwoch, 15. August 2024, 18.00 Uhr

Festgottesdienst zum Patrozinium der Welschnonnenkirche

anschließend Fassanstich TRIERER DOMBRÄU

Mittwoch, 18. und Donnerstag, 19. Dezember 2024

Musik bei Kerzenlicht

Konzertpause mit Glühwein und Plätzchen.

Musik aus dem Schwalbennest

24. August bis 12. Oktober 2024

jeweils samstags um 11:30 Uhr im Trierer Dom

Die Organisten: Domorganist Josef Still - Dariusz Bąkowski-Kois und Marcin Kucharczyk, Krakau - Gereon Krahforst, Maria Laach - David Keller, Trier - Ludwig Schmitt, Regensburg - Prior P. Stefan Kling, Roggenburg bei Ulm

Klangwege 2024

Entdecke die Orgelstadt Trier

Samstag, 31. August 2024

11:30 Uhr Trierer Dom, Klais-Orgeln - Dariusz Bąkowski-Kois u. Marcin Kucharczyk, Krakau

12:20 Uhr DOMinformation - Multivisionsshow „50 Jahre Schwalbennestorgel“

13:00 Uhr St. Gangolf, Klais-Orgel – Josef Still

14:15 Uhr Max-Planck-Gymnasium; Klais-Orgel – Gabriel Moll,
vorab: kleiner Snack mit Sekt und Butterbrezen

15:45 Uhr Welschnonnenkirche, Stumm-Orgel – Axel Simon

17:00 Uhr Konstantin-Basilika, drei Orgeln: Eule, Schuke und Klop – drei
Organisten: Martin Bambauer, Axel Simon und Josef Still